

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Martell. P.: Iffland

urn:nbn:de:bsz:31-62065

Arthur Kusterer

der Komponist der Oper „Was Ihr wollt“ ist im Jahre 1898 in Karlsruhe geboren. Früh entschloß er sich, sich der Musik zu widmen. Seine musikalische Ausbildung erhielt er in dem ehemaligen Großherzoglichen Konservatorium in Karlsruhe unter dem als Pianist und Musikwissenschaftler bekannten Hofrat Prof. S. Ordenstein. Nach Abschluß seiner dortigen Studien bildete sich Kusterer allein weiter. Das Landestheater Karlsruhe förderte ihn durch eine über drei Jahre dauernde Verpflichtung als Kapellmeister.

Im Jahre 1921 wurde seine Oper „Casanova“ im Stuttgarter Landestheater unter Fritz Busch uraufgeführt. Auch das Badische Landestheater in Karlsruhe hat diese Spieloper ein Jahr darauf herausgebracht. Neben einer weiteren Oper „Der kleine Klaus“ (nach dem Märchen von Andersen), die gleichfalls in Karlsruhe zur Uraufführung gelangte, schrieb Kusterer zahlreiche Orchesterstücke und Lieder, und mit besonderer Vorliebe Kammermusik. Daneben entstanden auch zahlreiche religiöse Werke. Aus der Reihe der Aufführungen derselben seien genannt solche in Berlin durch den Berliner Domchor unter Prof. S. Rüdell und in Zürich unter Max Hengartner.

In dem Shakespeareschen Lustspiel „Was Ihr wollt“ fesselte die Form, die Menschen, die Frische des Textes, vor allem aber die Möglichkeit, eine Nummernoper zu schreiben, die auf dem Weg liegt, den er in seiner ersten Oper bereits gegangen war, einen Weg, den er für seine Begabung als den richtigen erkannt hatte.

Die Oper „Was Ihr wollt“ schrieb Kusterer in den Jahren 1931—32.

Die Uraufführung der ersten Fassung fand am 16. Dezember 1932 unter Fritz Busch in Dresden statt. Das Shakespearesche Lustspiel mußte natürlich für eine Oper eingerichtet werden, und zwar in der Art, daß, abgesehen von notwendigen Kürzungen, der Originaltext beibehalten wurde.

Die Musik zu dieser Oper ist aus einem gegenwärtigen, unserer Zeit eigenen Impuls heraus geschrieben. In sich geschlossene Musiknummern wie Lied, Ritornell, Passacaglia oder Rondo wechseln mit freien Phantasieformen. Die rhythmische Fassung der einzelnen Personen und Szenen ist aus der durch die entsprechenden seelischen Spannungen erzeugten Kraft gestaltet.

Iffland

Ifflands Stellung im Rahmen der deutschen Schauspielkunst wird nicht einseitig durch sein rühmliches schauspielerisches Können bestimmt, sondern sein hervorragendes, beispielgebendes Wirken als Theaterleiter, seine zeitgenössisch glänzenden Erfolge als Dramatiker kennzeichnen nicht zuletzt seine geschichtliche Stellung, die seinen Namen in der deutschen Bühnenkunst zu einem großen gestaltete. Nicht zuletzt als vorbildlicher

Mensch und Künstler, als feindlich stetig bedrohter Patriot, der unentwegt für das Recht seines Vaterlandes eintrat, verdient Iffland eine stete Huldigung der Nachwelt, welche ihre Meister von einst niemals vergessen sollte. August Wilhelm Iffland wurde am 19. April 1759 zu Hannover geboren, wo sein Vater als Registrator bei der Kriegskanzlei beamtet war. Von bewegter geistiger Begabung sollte Iffland nach elterlichem Wunsch das Studium der Theologie ergreifen, das seinem ganzen Innenleben jedoch fernstand. Als er jedoch in seiner Vaterstadt Gelegenheit hatte, die Ackermannsche Schauspieltruppe und die Schrödersche Gesellschaft in ihren Theaterdarbietungen kennen zu lernen, entflammte sich seine Begeisterung für die Schauspielkunst dergestalt, daß er das elterliche Haus bei Nacht und Nebel verließ, um sich den Mäzen zu verschreiben.

In mühsamer Wanderung erreichte der flüchtige Mäzenjüngling die alte Mainstadt Frankfurt, wo er bei dem dortigen Theater Aufnahme als Anfänger erhoffte. Gleich dieses erste Stelldichein bei der Kunst endete mit einer Enttäuschung, denn das Theater war geschlossen. Kurz entschlossen setzte der junge Iffland seinen Wanderstab nach Gotha, wo er bei dem damaligen Altmeister der deutschen Schauspielkunst Ekhof nach einer Prüfung freundliche Aufnahme fand. Ein glückliches Geschick hatte den noch unerfahrenen Mäzensohn in die Arme eines der bedeutendsten damaligen Schauspieler geführt, denn mit Ekhof leitet sich das große klassische Schauspielertum der deutschen Bühnenkunst in der glänzendsten Weise ein. In Gotha waltete der Herzog Ernst II. als ein vorbildlicher kunstsinziger Mäzen, der als einer der ersten deutschen Fürsten der Schauspielkunst ein schützendes Obdach gewährte, so daß Iffland unter der genialen Leitung Ekhofs in Gotha von Anfang an in wohlgeordnete Theaterverhältnisse hineinkam, was für seine bühnenmäßige Schulung nicht ohne Bedeutung war. Mit dem Tode Ekhofs im Jahre 1778 „des Vaters der deutschen Schauspielkunst“ hatte der Herzog von Gotha die Freude an seinem Hoftheater verloren, so daß er sich ein Jahr später zur Auflösung desselben entschloß, worauf sich die Gothaer Schauspieltruppe zu einer Wanderung nach Mannheim entschloß, wo sie beim dortigen Kurfürsten und Publikum mit der Eigenart ihrer vom Geiste Ekhofs erfüllten Schauspielkunst freundliche Aufnahme fand.

So bot das theatergeschichtlich so berühmt gewordene Mannheimer Nationaltheater unter der trefflichen Leitung des Intendanten Freiherrn von Dalberg auch Iffland eine hervorragende Kunststätte, vorzüglich geeignet, seinem noch ganz im Aufbau stehenden Künstlertum die baldige Reise zu geben. In Mannheim war es, wo der Stern Ifflands in leuchtender Schönheit aufging, und noch dazu bei einer Gelegenheit, welche die deutsche Literatur stets als ein historisches Ereignis feiern wird. Gelegentlich der Erstaufführung von Schillers „Räuber“ im Mannheimer Nationaltheater am 13. Januar 1782, zu welcher der Dichter selbst erwartungsvoll aus Stuttgart herbeigeilt war, spielte Iffland den Franz Moor mit so bedeutendem künstlerischem Erfolg, daß er damit in die Reihe der großen zeitgenössischen Schauspieler trat. Von jenem Tage an verbanden sich Schiller und Iffland in inniger Freundschaft, die besonders für den Dichter nicht ohne Nutzen bleiben sollte.

Iffland begnügte sich keineswegs mit der Mission des Schauspielerischen; die Vielseitigkeit seines Genies gestattete ihm auch nach dem Lorbeer des Dichters zu greifen und so schuf sich Iffland die Stellung eines vielgefeierten zeitgenössischen Dramatikers. Ifflands bürgerliche Schauspiele, von einer modischen Nüchternheit beherrscht, gestalteten sich zu ausgesprochenen Kassenschlagern, waren daher begreifliche Lieblinge der Theaterdirektoren, wenngleich die deutsche Literatur hierbei ohne eigentlichen Gewinn ausging. In der Tat stellten die zahlreichen Ifflandschen Schauspiele oder Dramen eine unerfreuliche Störung des werdenden deutschen Klassizismus dar, der allerdings durch das dichterische Genietum Weimars ernsthaft um seinen endlichen Siegeslorbeer zu keiner Stunde bedroht war. Trotz allem labte sich der hilflose literarische Geschmack des damaligen Publikums an dieser geistlosen Hausmannskost, die dem Mann von Geist unge-

nießbar schien. Ifflands beste und erfolgreichsten Stücke, wie „Die Spieler“, „Die Jäger“ und „Die Hagestolzen“ sind heute nur noch als Kulturdokumente jenes Zeitgeschmackes zu werten; allenfalls für den Literaturhistoriker von einem gewissen Interesse. Viele dieser Ifflandschen Stücke feierten damals wahre Jubiläen in der Zahl ihrer Aufführungen, die weder Goethe noch Schiller mit den Demanten ihrer dramatischen Schöpfungen auch nur annähernd erreichten. An diesen literarischen Zeitbildern hat sich übrigens auch heute noch nicht viel geändert; der literarische Geschmack zwischen Publikum und feingeistigem Literatentum strebt erfahrungsgemäß immer polartig auseinander.

Wie hoch Iffland damals als Dramatiker im Kurs stand, beweist die Tatsache, daß er anlässlich der in Frankfurt bevorstehenden Krönungsfeierlichkeiten den Auftrag erhielt, das hierfür gegebene patriotische Festspiel zu schreiben. Iffland dichtete denn auch das Schauspiel: „Friedrich von Osterreich“, das bei der Krönung Kaiser Leopolds 1790 prunkvoll in Szene ging, wobei der Dichter selbst mit auftrat. Iffland wurde in Anerkennung seiner doppelten Leistung vom Kaiser Leopold persönlich empfangen und in huldvoller Weise ausgezeichnet. Ifflands anfängliche Begeisterung für Mannheim kühlte sich im Laufe der Jahre ab, zwar sorgte manches Gastspiel, so jenes in Weimar unter Goethes Leitung, für eine erwünschte künstlerische Abwechslung, doch steigerte sich Ifflands Unzufriedenheit mit Mannheim in den letzten Jahren so erheblich, daß er an einen Wechsel dachte. Als durch die zweimalige Beschießung Mannheims seitens der über den Rhein gezogenen Franzosen die Zustände der Stadt immer unerfreulicher wurden, da ein Krieg für die Kunst keinen Boden läßt, entschloß sich Iffland zu einem Gastspiel nach Hamburg, wo ihn ein Antrag des Königs von Preußen erreichte, in Berlin die Leitung des Kgl. Schauspielhauses zu übernehmen.

Überaus günstige wirtschaftliche und künstlerische Bedingungen, die der König Iffland gewährte, machen es verständlich, daß der Künstler und Dichter freudig sein Jawort gab. Anstreitig bedeutete Iffland für das Berliner Theater einen außerordentlichen Gewinn, denn Iffland verfügte über eine unbestrittene scharf geprägte musische Dreieit eines seltenen Genietums, das ihn als einen bedeutenden Menschen und Künstler kennzeichnete und adelte. Iffland war als Schauspieler, Bühnenleiter und Dramatiker gleich groß und führend und das Publikum leistete ihm eine unentwegte, begeisterte Gefolgschaft. Es war ein großes monumentales Künstlertum, das Iffland an jeder wie immer gearteten Bühne entscheidend und sieghaft in die Waagschale zu werfen hatte. Der König von Preußen gewährte Iffland das für damalige Verhältnisse stattliche Jahresgehalt von 9000 Mark und überantwortete ihm zugleich weitgehende wirtschaftliche und künstlerische Vollmachten. Iffland ging mit entschlossener Tatkraft an seine neue Aufgabe und hob sehr bald das Berliner Theater auf eine hohe künstlerische Stufe, der ganzen deutschen Schauspielkunst zu einem vorbildlichen Führer werdend.

Iffland als Bühnenleiter ließ an der Berliner Bühne alles zu Worte kommen, was die deutsche Literatur jener Zeit, die im Klassizismus damals ihre edelste Blüte erlebte, an Großem zu bieten hatte. Neben seinem Freunde Schiller erschien Goethe mit seinen Werken, auch Shakespeare fehlte nicht; selbstverständlich mußten auch den modischen Tagespoeten jener Zeit, wie Kogebue, die Tore des Theatertempels geöffnet werden. Schon damals gab es jene literarischen Großverdiener, die mit ihrer unechten Literatur die wahren Poeten erdrückten. Natürlich ließ Iffland sein eigenes literarisches Licht auch leuchten. Königin Luise war eine ganz besondere Verehrerin seiner dramatischen Muse, wie überhaupt der ganze preussische Hof ein aufrichtiger Verehrer der Kunst Ifflands war. In jener tragisch-politischen Zeit feindlicher Besetzung Berlins gab Iffland das erhebende Beispiel eines furchtlosen tapferen Patrioten, der seine Sympathien für das vertriebene Königspaar mehr als einmal unverhohlen zum Ausdruck brachte. Als Iffland gelegentlich des Geburtstages der allgeliebten Königin Luise, die in Memel weilte, auf der Bühne mit einem Strauß Kornblumen erschien, zollte das anwesende

Publikum diesem symbolisch vaterländischen Akt brausenden Beifall. Nach der Vorstellung wurde Iffland von einem ihn erwartenden französischen Offizier verhaftet. Nach einigen Tagen gab man den Künstler allerdings wieder frei.

Wo immer Iffland als Bühnenleiter die Möglichkeit hatte, gab er der vaterländischen Dichtung breitesten Raum. So kam auch bei ihm der Freiheitsdichter Theodor Körner mit seinem Trauerspiel „Zriny“ zu Worte. Zahlreiche Gastspielreisen, denen er schonungslos seine Kraft widmete, raubten ihm schließlich die Gesundheit. Ein Brustleiden befiel den Künstler, von dem er in Bad Reinerz in Schlesien Gefundung suchte. Nach Berlin zurückgekehrt, wähnte er sich gesundet und spielte sogleich mit alter Leidenschaft den „Wilhelm Tell“, übernahm auch wieder die gesamte, äußerst arbeitsreiche Theaterleitung. Die Heilung war eine nur scheinbare, sehr bald trat das alte Brustleiden mit großer Heftigkeit wieder auf. In der Rolle des „Luthers“ in der „Weihe der Kraft“ nahm er im Dezember 1813 Abschied von der eigentlichen Theaterlaufbahn, um im Januar 1814 in einem selbstgedichteten Prolog „Liebe und Wille“ aus Anlaß der Ankunft der Zarin Elisabeth von Rußland die Bühne zum letzten Male zu betreten. Nach einigen Monaten, am 21. September 1814, verschied Iffland zu Berlin, ein Leben reichsten Erfolges beschließend.

Sicher hat es Schauspieler von größerer Genialität als Iffland gegeben, aber keinen, der mit größerer Hingabe und Liebe seine Rollen spielte. Von der Natur keineswegs verschwenderisch mit schauspielerischen Gaben bedacht, auch in der Gestalt durchaus kein Abbild vollendeter Schönheit, war Iffland dennoch durch eine unentwegte meisterliche Schulung mehr und mehr in das Format eines großen Schauspielers hineingewachsen. Ifflands Genie wurzelte wenig im Heldischen und Tragischen, sondern mehr in einer unnachahmlichen feinsinnigen Komik, die überall ihre Bewunderer fand. Begreiflich, daß er in seinen eigenen Stücken allgemein die höchste schauspielerische Vollkommenheit erreichte, weil er sich hier die Rollen selbst aus der Seele schreiben konnte. In seinen eigenen Stücken wechselte er vielfach die Rollen. So spielte er in den „Jägern“, bald den Oberförster, bald den Amtmann, ein drittes Mal den Schulzen. Aber stets durchgeistigte schauspielerische Meisterwerke. Der Theaterkunst Berlins gab er damals eine vollendete klassische Grundlage, die sich von vorbildlich schöpferischer Art für den schauspielerischen Nachwuchs erwies. Die deutsche Schauspielkunst wird August Wilhelm Iffland jedenfalls stets als einen großen, sieghaften Kämpfer für die deutsche Dramaturgie feiern, zugleich auch als einen rühmlichen Patrioten, der neben seiner Kunst niemals sein Vaterland vergaß.

Dr. P. Martell.

Apokryphe Kinder Shakespeares

Es ist hier nicht von Shakespearestücken die Rede, bei denen die Autorschaft des Dichters zweifelhaft ist. Sondern von lebendigen Jungen. Es handelt sich um eine der spärlichen, dabei recht unsicheren Überlieferungen von des Dichters Leben und Verdegang. Als er als junger Bursche, um einer Schuldhast zu entgehen, nach London kam, begann er seine Tätigkeit, so wird berichtet, an der Bühne als Statist, und zwar nicht im Theater selbst, sondern davor. Und zwar so: Viele Besucher der Vorstellungen kamen zu Pferde dort an, denn Kutschen gab es im Elisabethanischen England selten, Mietskutschen schon gar nicht. Wer keinen Reitknecht hatte, konnte sein Pferd bei Shakespeare abgeben, und dieser erwarb sich darin bald so viel Vertrauen, daß er sich Knaben mieten mußte, die unter seiner Aufsicht dienten. Diese empfahlen sich den Kunden mit den Worten: „Herr, ich bin Shakespeares Junge.“ Der Dichter der Königsdramen wird dann wohl vor lauter Königreichen keine Zeit mehr für Pferde gehabt haben, aber solange man nach dem Komödienhaus ritt, behielten die Pferdewärter die Bezeichnung „Shakespeares Jungen“.